

»Dazwischen«

Pop in transatlantischer Perspektive

Der vorliegende Band befasst sich mit »amerikanischen Götter[n]« im Bezug auf »[t]ransatlantische Prozesse in der deutschsprachigen (Literatur und) Popkultur seit 1945«. Die aus Konferenzbeiträgen hervorgegangenen Aufsätze bieten dabei sowohl einen chronologischen Überblick als auch komparatistische Fallstudien, die eine gewisse Bandbreite des Themas widerspiegeln bezüglich der Popliteratur in ihren verschiedenen Ausprägungen. Dabei stehen vor allem Literatur und Texte im Zentrum des Interesses, Texte hier weit gefasst verstanden, also auch als Liedtexte oder in Wechselbeziehungen mit anderen Kunstformen (Musik, bildende Kunst, Comic, Film). Der Band bietet insgesamt einen lesenswerten Überblick über ausgewählte Phänomene der im engeren Sinne verstandenen Popkultur und der transatlantischen Einflüsse auf ihre Entwicklung in der Nachkriegszeit.

Die Einleitung der Herausgeber Stefan Höppner und Jörg Kreienbrock weist direkt auf die Herausforderungen eines solchen Unterfangens hin: Auseinandersetzungen mit »Popliteratur«, hier also enger gefasst als die »Popkultur« im Titel, werden unter anderem dadurch erschwert, dass der Begriff sich nicht exakt definieren lässt. Der vorliegende Band arbeitet heraus, dass sich diese Unterbestimmtheit oder Überdeterminiertheit durch die spezifische Rezeption amerikanischer Populärkultur im deutschsprachigen Raum erklären lässt und das Phänomen »Pop« an sich bereits durch Transformationen und Austausch gekennzeichnet ist. Darüber hinaus zeigt er die Reflektiertheit von Popliteratur auf, der laut Höppner/Kreienbrock (S. 4) bislang in der Literaturwissenschaft noch nicht so viel Aufmerksamkeit geschenkt worden sei.

In den zehn Beiträgen, die verschiedene Zeiträume und Aspekte der transatlantischen Prozesse in der deutschsprachigen Popkultur nach dem Zweiten Weltkrieg genauer untersuchen, wird die transatlantische Wechselwirkung aus unterschiedlichsten thematischen Perspektiven und von ebenso verschiedenen theoretischen Positionen aus ausgelotet, wobei diese sich erstaunlich gut ergänzen. Abschließend reflektiert der Popautor Thomas Meinecke, interviewt von Herausgeber Jörg Kreienbrock, seine Perspektive als deutscher Schriftsteller, der sich in seinem Werk intensiv mit der amerikanischen Popliteratur und -kultur auseinandersetzt.

Die einzelnen Beiträge beginnen chronologisch mit der Nachkriegszeit, in der Stefan Höppner die Kontinuität der deutschen Amerikabilder durch die Verbreitung von Margret Bovaris *Amerikafibel* analysiert. Dabei zeigt Höppner auf, wie durch diese Fibel in der Nachkriegszeit noch auf Vorstellungen aus der Weimarer Republik und der NS-Zeit zurückgegriffen wird. Pöpliteratur steht zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht im Zentrum des Interesses. In den 1950er- und 1960er-Jahren wird dagegen die amerikanische Beatliteratur rezipiert und die erste deutschsprachige Pöpliteratur entsteht, in den 1970er- und 1980er-Jahren dann auch der britische Punk. Somit ergibt sich für das Gesamtthema eine historische Dimension, die die Verfahrensform Pop in einen zeitlich längeren Zusammenhang als bislang üblich stellt und die produktive Rezeption amerikanischer Vorbilder bis in die Nachkriegszeit zurückverfolgt.

Charis Goer arbeitet in ihrem Beitrag heraus, dass Pop und die Beatbewegung Charakteristika teilen, aus denen ein kontinuierlicher, produktiver Prozess der Transformationen und des Austauschs resultiert. Die facettenreiche Rezeption in Westdeutschland führt anfangs auch zu unterschiedlichen Bezeichnungen und Reaktionen, wie Goer darlegt. Leslie Fiedlers Rede *Cross the Border, Close the Gap* steht im Zentrum von Barry Murnanes Beitrag, der die deutsche Diskussion um ein postmodernes Literaturverständnis skizziert und dabei vor allem Rolf Dieter Brinkmanns »produktive Missverständnisse« (im Sinne Diedrich Diederichsens) aufzeigt. Ulrich Plass beschäftigt sich mit der Kritik der Linken an der amerikanischen Pöpliteratur, die sich vor allem auf Adornos und Horkheimers Essay zur »Kulturindustrie« stütze und die Ambivalenzen der Kulturindustrie hinterfrage, die jedoch auch in Adornos Text anzutreffen seien. In einem weiteren Artikel zu Brinkmann, speziell zu seinem postum publizierten Tagebuch, untersucht Elke Siegel, wie Brinkmann US-amerikanische Popkultur intermedial verarbeitet und weiterhin teilweise im transatlantischen Austausch steht, auch wenn er sich andererseits in Teilen davon distanziert.

Das Jahr 1977 wird von Stefan Seiler als subjektive Zäsur für den Pop sowohl in den USA durch den New Wave, eine Entwicklung »von der Körperlichkeit zum Intellekt« (S. 131) unter dem Einfluss von körperbetontem Punk und Funk, als auch in der transatlantischen Rezeption dargestellt. Sowohl der britische Punkrock als auch der amerikanische New Wave werden in Deutschland breiter rezipiert als zuvor, darüber hinaus bekommen Urbanität und Raumgebundenheit (»popkulturelle Orte«) mehr Bedeutung. Peter Brandes' Artikel nimmt dagegen Liedtexte westdeutscher Punkbands in den Blick und arbeitet heraus, dass darin einerseits Kritik an den USA geübt, andererseits Punk als britisches Phänomen gedeutet wird. Die Prägung westdeutscher Autoren in den 1980er-Jahren sowohl durch Punk als auch durch New Wave steht im Zentrum von Martin Jörg Schäfers Beitrag, der Transformationen durch pop- und hochkulturelle Aneignungen beispielsweise bei Rainald Goetz bezogen auf »Theoriepopstars« aufzeigt.

Die letzten Jahrzehnte stehen im Fokus der verbleibenden Artikel. Aron Sayeds Beitrag untersucht die intermedialen Wechselwirkungen zwischen US-amerikanischer Popmusik und den ersten beiden Romanen von Tobias O. Meißner anhand von deren anachronistischen Einbettungen der Popmusik. Durch die produktiven Aneignungen werden die USA und ihre Popkultur zum Ausgangspunkt, vergleichbar mit einem »Primärtext der Welt« (S. 180). Insgesamt entsteht so ein Hybrid, das die transatlantischen Prozesse dieser produktiven Aneignungen widerspiegelt. Katja Kauer zeigt anhand von Fatih Akins Debütfilm *Kurz und schmerzlos* die Aneignung und produktive Nutzung stereotypischer Männlichkeitsbilder, die dem US-amerikanischen Kino entnommen sind. Das Scheitern von Akins als hypermaskulin dargestellten Protagonisten ist bedingt durch irrealen, anachronistischen Wunschvorstellungen männlichen Heldentums, die in diesen stereotypischen Bildern enthalten sind. Der abschließende Aufsatz, der sich auf den ursprünglich französischen, aber auch in Deutschland bekannten Comichelden Asterix bezieht, öffnet dabei die amerikanisch-deutsche zu einer transatlantischen, transnationalen Perspektive. Dies mag auf den ersten Blick disparat erscheinen, fügt sich aber sinnvoll in den Gesamtzusammenhang des »transatlantische Prozesse« untersuchenden Bandes ein. Fernand Hörner zeigt hierbei die Ambivalenz des Asterix-Zeichners Uderzo gegenüber »großen Vorbildern« im Comic, hier Walt Disney ebenso wie das japanische Manga, auf, überschreitet also gleich mehrfach die Räume dieser Studie und erweitert dadurch den Blickwinkel. Abschließend reflektiert Thomas Meinecke, interviewt von Jörg Kreienbrock, über seine eigenen Arbeitsprozesse, die ebenfalls zu einem anderen Blickwinkel, hier aus der Sicht eines Kulturschaffenden, der in den genannten transatlantischen Prozessen steht, beitragen.

Die Zusammenstellung besticht dabei vor allem durch die Kombination der unterschiedlichsten Facetten des Themas. Dennoch wird eine durch wechselseitige Einflüsse gekennzeichnete Entwicklung der deutschsprachigen Popkultur in Abhängigkeit von den »amerikanischen Göttern« herausgearbeitet, die trotz unterschiedlicher Aspekte und Zuordnungen ein zusammenhängendes Bild des ›Dazwischen‹ vermittelt. Gerade auch die chronologische Reihenfolge der Aufsätze, die allgemeinere Reflexionen mit detaillierten analytischen Passagen verbindet, unterstreicht diesen Entwicklungsprozess.

Insgesamt bietet der Band interessante Einblicke in die »[t]ransatlantische[n] Prozesse in der deutschsprachigen Literatur und Popkultur seit 1945«. Dabei werden nicht nur die »amerikanischen Götter« erklärt und über den deutschsprachigen Raum hinaus in Großbritannien und Frankreich in den Blick genommen, sondern auch die transatlantischen Prozesse exemplarisch herausgearbeitet. Während dadurch jedoch eine auf einem »Dazwischen« (laut Einleitung im Sinne Homi K. Bhabhas) basierende ambivalente Definition von Popliteratur bzw. Popkultur herausgearbeitet wird, bleibt das Wort »deutschsprachig« aus

dem Titel in den Analysen ein wenig im Hintergrund. In der Einleitung findet sich lediglich der Hinweis, dass eine

spezifische Literatur des »Dazwischen« herausgearbeitet werden [soll]: »Amerikanische« Literatur auf Deutsch – zwischen Sprachen, Genres, Kontinenten und Generationen: »Deutsch«, um es mit Thomas Meinecke [Eckhard Schumachers Nachwort *Deutsch als Fremdsprache* in Meineckes *Lob der Kybernetik*] zu sagen, »als Fremdsprache« verstanden [...]. (S. 5 f.)

Aus der Perspektive des Amerikanisten, der in seinen Beiträgen stets auch den ebenso ambivalenten Bezugspunkt ›Amerika‹ definiert und kontextualisiert, fällt es daher auf, dass der im Titel prominente Bestandteil »deutschsprachig« nicht weiter produktiv genutzt wird. Während manche Einzelbeiträge kenntlich machen, worauf sich »deutsch« bzw. »deutschsprachig« im Kontext des Beitrags bezieht, beschränkt sich die übergeordnete Auseinandersetzung mit dem »Dazwischen« offenbar weitgehend auf die USA und (West-)Deutschland sowie westeuropäische Nachbarn. Die Frage danach, inwieweit diese Prozesse im weiter gefassten deutschsprachigen Raum möglicherweise ebenfalls als ›dazwischen‹ oder aber als weniger ambivalent bezeichnet werden könnten, bleibt daher weiteren Untersuchungen vorbehalten. Ebenso bieten hier weniger berücksichtigte Phänomene innerhalb eines weiter gefassten Kulturbegriffs Ansatzpunkte für zukünftige Arbeiten, die die ›amerikanischen Götter‹ und transatlantische Bezüge auch darin analysieren und testen, ob diese zur hier vor allem für die Popliteratur, Comics, Liedtexte und Filme herausgearbeiteten Entwicklung passen.

Insgesamt leistet der Band einen abwechslungsreichen und lesenswerten Beitrag zu verschiedenen Phänomenen innerhalb der »[t]ransatlantische[n] Prozesse in der deutschsprachigen (Literatur und) Popkultur seit 1945«. Gerade die Kombination aus synchronen und diachronen Aspekten zeigt dabei deutlich die Entwicklung und spiegelt die Ambivalenz wider, die das ›Dazwischen‹ als Charakteristikum und nicht als Makel in der Diskussion um Definitionen und Ausprägungen vor allem der Popliteratur und ihre transatlantischen Bezüge ausmacht.

Saskia Hertlein
Universität Duisburg-Essen

Stefan Höppner/Jörg Kreienbrock (Hg.): Die amerikanischen Götter. Transatlantische Prozesse in der deutschsprachigen Popkultur seit 1945. Berlin/Boston: de Gruyter 2015; 246 S., € 89,95 (gebunden), € 89,95 (eBook), € 139,95 (gebundene Ausgabe plus eBook).